

Thesen zur alten und neuen Schuld der  
Deutschen  
auf dem Hintergrund des Ukraine-Krieges  
und des von der Politik verursachten neuen Antisemitismus

von  
Tristan Abromeit  
Text 174

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Anhang 3  
Mai 2022

Text 174.3

Gedenktafel für das  
Internationale Freundschaftsheim Bückeberg (IFB)

Meine persönliche Verbindung mit dem  
Freundschaftsheim

T.A.

Text 174.3.1

Unsere Aufgabe in friedloser Zeit  
*Zehn Jahre Freundschaftsheim in Bückeberg*  
1948 - 1958

Text 174.3.2

Fünfundzwanzig Jahre  
Internationales Freundschaftsheim Bückeberg  
1948 - 1973

Artikel veröffentlicht: Mittwoch, 28.04.2010 21:10 Uhr

<http://www.sn-online.de/Schaumburg/Bueckeberg/Bueckeberg-Stadt/Wirken-nicht-vergessen>

## Bückeberg

### Wirken nicht vergessen

Seit wenigen Tagen erinnert unmittelbar am Kreisverkehr Weinberg eine Hinweistafel an das früher hier zu findende Freundschaftsheim und dessen Gründer Pastor Wilhelm Mensching. Es sei wichtig, dass an diese Begebenheiten dauerhaft erinnert werde, sagte Bürgermeister Reiner Brombach während der offiziellen Enthüllung.

Besuch Gedenktafel an das früher hier zu findende Freundschaftsheim. Bürgermeister Reiner Brombach (links) nimmt die offizielle Enthüllung vor. bus



Am Kreisel Weinberg erinnert eine Gedenktafel an das früher hier zu findende Freundschaftsheim. Bürgermeister Reiner Brombach (links) nimmt die offizielle Enthüllung vor. bus

Bückeberg. Mensching habe Zeit seines Lebens in hervorragender Weise Weitblick und Zivilcourage gezeigt. Die Aufstellung der Tafel sei bewusst an dieser exponierten Stelle erfolgt, um eine möglichst große Aufmerksamkeit zu erreichen, erläuterte Brombach. Pastor Heinz Schultheiß, in der Kirchengemeinde St. Cosmas und St. Damian Amtsnachfolger des von 1920 bis 1952 in Petzen als Pastor tätigen Menschings, stellte dessen Engagement für Frieden, Völkerverständigung und Antirassismus heraus. Mitglieder der Geschichtswerkstatt der Herder-Schule und dessen Leiter Klaus Maiwald riefen Details aus dem Leben Menschings in Erinnerung. Der Tafelaufstellung war ein Antrag der Werkstatt vorausgegangen.

In dem von 1948 bis 1986 am Weinberg existierenden Internationalen Freundschaftsheim leisteten Menschen zahlreicher Nationalitäten und Kontinente aktive Friedensarbeit. Persönlichkeiten wie der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann, Kirchenpräsident Martin Niemöller und die Ärztin

des indischen Staatsmannes und Unabhängigkeitskämpfers Mahatma Gandhi, Sushila Nayyar, besuchten die weit über Bückeberg hinaus bekannte Begegnungsstätte.

Mensching erblickte 1887 in Lauenhagen das Licht der Welt. Vor seinem Petzer Pfarrdienst verbrachte er einige Jahre im damaligen „Deutsch-Ostafrika“, dem heutigen Ruanda. Von 1916 bis 1920 befand er sich in belgischer respektive englischer Gefangenschaft, die er in Indien verbrachte. Dort verfolgte der Pastor mit großem Interesse den Freiheitskampf Gandhis, der sein späteres Leben prägte. Während der Nazi-Diktatur versteckten er und seine Familie unter Gefahr für das eigene Leben die Berliner Jüdin Ruth Lilienthal. 1950 und 1955 war Mensching Kandidat für den Friedensnobelpreis, 1962 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Karl-Marx-Universität Leipzig, 2001 posthum den von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem verliehenen Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“.

Nachdem das Freundschaftsheim, zu dem eine Zeit lang auch die Weinberg-Mühle gehörte, 1986 seine Pforten geschlossen hatte, ging es mit dem aus drei Häusern bestehenden Gebäudeensemble mehr oder weniger stetig bergab. Zuletzt war der zwischenzeitlich als Unterkunft für Asylbewerber genutzte Komplex dem Verfall preisgegeben worden. Heute beherbergt das Areal ein Versorgungs- und Einkaufszentrum. An Menschings Heim erinnert nichts mehr – bis auf die Gedenktafel. bus

## Text 174.3

### Gedenktafel für das Internationale Freundschaftsheim Bückeburg (IFB) 2. Teil: Meine persönliche Verbindung mit dem Freundschaftsheim T.A.

Unter dem Gesichtspunkt, dass jeder, der über Aspekte des Zeitgeschehens berichtet, auch ein winziger Teil dieser Geschichte ist, ist es sicher vertretbar, über sich selber und den Weg, den man da gegangen ist, zu berichten.

Ich bin 1948 vierzehnjährig mit einem Anzug aus einer gewendeten Uniform konfirmiert worden. Die „Währungsreform“ war noch nicht durchgeführt. Ich wollte aufgrund verwandtschaftlicher und lokaler Vorbilder zur See fahren. Mein Vater verweigerte die erforderliche Zustimmung mit der Begründung, dass die Kapitäne froh wären, einen Milchwagen zu fahren. Die deutsche Seeschifffahrt war nur noch mit Teil der Schiffe im Einsatz, die nicht durch den Krieg direkt und indirekt verloren gegangen waren. Da mein Vater schon am Kriegsbeginn beim Militär Invalide geworden war, hatte er auch den berechtigten Wunsch für sein Fotogeschäft einen Nachfolger zu bekommen. Meine um zwei Jahre ältere Schwester war da schon als dreizehnjähriges Mädchen als Lehrling in das Friseurgeschäft der Eltern gesteckt worden.

Im Alter von 16 Jahren konnte ich mich durchsetzen und zur See fahren. Das erste Schiff war ein Küstenschiff, bei dem der Eigner und Kapitän aus unserem Ort kam. Im Juli 1973 hatte ich als Matrose die Nase voll von der Seefahrt. Mein Problem war, dass ich an Land „nur“ ein ungelernter Arbeiter war und mit meinem Volksschulbesuch im und nach dem Krieg keine Bildungschancen hatte. Ich habe dann arbeitsmäßig gemacht, wo ich um Hilfe gebeten wurde oder was sich gerade bot und meine Wissbegierde befriedigte. So habe ich das Winterhalbjahr 1953/54 unter Tage im Kohle-Bergbau gearbeitet, bei einem meiner Onkel, dem ein Matrose auf seinem Binnenschiff ausgeholfen. Danach brannte das Haus meiner Eltern ab und es gab eine Menge zu tun. Als ich gerade in der Plattenschmiede auf einer Werft in Bremen angefangen hatte, kam der Notruf von zu Hause „Vater ist erblindet, du musst nach Hause kommen und das Fotogeschäft übernehmen. Das ging nicht gut. Ich war danach in Bremen als Gelegenheitsarbeiter tätig und erhielt im Seemannsheim in Bremen die

Empfehlung mich doch mal in den Erziehungsheimen der Diakonenanstalt Nazareth, Bethel in Freistatt als Praktikant umzuschauen. Wer den Film „Freistatt“ gesehen hat, versteht, wenn ich damals hinterher gesagt habe. „Wenn ich hier eingesperrt worden wäre, wäre ich als Verbrecher gegangen.“ Das heißt, ich hätte mich dort ohne gesetzeskonforme Mitteln abgesetzt.<sup>1</sup>

1955 in der Zeit, als ich meinen Vater im Fotogeschäft ersetzen sollte, weil er vorübergehend erblindet war, ich mich aber dafür gar nicht vorbereitet sah, habe ich mich nach einem Weiterbildungsangebot umgesehen. Ich fand einen Lehrgang im Jugendhof Steinkimmen. Ich weiß heute nicht mehr, wie und wo ich einen Hinweis darauf gefunden habe, denn die Existenz des Internets lag ja noch weit in der Zukunft. Ein Auto oder Motorrad stand auch nicht zur Verfügung. Vom Bahnhof Delmenhorst aus musste man nach dort hin mit einem Omnibus fahren. Es ergab sich, dass ich neben einer Frau Platz nehmen musste, bei der sich herausstellte, dass sie das gleiche Ziel hatte. Wir kamen ins Gespräch und sie empfahl mir eine Frau im Arbeitsamt Bremen aufzusuchen, die würde mir bestimmt weiterhelfen können.

Ich bin der Empfehlung gefolgt und traf auf Isa (Luise) Bening, sie war im Arbeitsamt Bremen Mitarbeiter im psychologischen Dienst (später in Bremerhaven und dazu dort die Leiterin der Berufsberatung). Ich wurde ihr ungeklärter Berufsberatungsfall und sie wurde für fast ein halbes Jahrhundert meine gedankliche Lebensbegleiterin und für meine große Familie die Tante Isa. Sie im Jahr 1913 geboren und 2003 gestorben. Sie hat also zwei Weltkriege mit erlebt, dazu zwei Währungsentwertungen. Sie wollte eigentlich Lehrerin werden. Ihr wurde aber das Studium verweigert, weil von einer Kinderlähmung leichte Merkmale hinterblieben waren. Sie ist dann auf die Ausbildung zur Fürsorgerin (heute Sozialarbeiterin) in einer Institution mit kirchlicher Trägerschaft ausgewichen. Um aber arbeiten zu können, musste sie in eine NS-Organisation eintreten. Nach dem Einsatz in der Familienfürsorge wechselte sie als Werksfürsorgerin zu den Bayerischen Motoren Werke in die Zweigstelle Eisennach. Weil sie hier die Frauen nicht mit der NS-Propaganda versorgte, wurde ihr ein Verfahren von

---

<sup>1</sup> Ich hatte später noch Erfahrungen im Niedersächsischen Landesjugendheim bei Göttingen zu sammeln. Dort kam ich mir wie ein Gefängniswärter vor. In beiden Heimen war das Personal bemüht, den Jugendlichen das Beste angedeihen zu lassen. Was das Beste aber für problembeladene Jugendliche ist, hängt jeweils davon ab, was in der jeweiligen Zeit in der Pädagogik und der Gesamtgesellschaft darüber gedacht wird. Ich habe Mitte der 60er Jahre von Makarenko „Der Weg ins Leben“ gelesen und gedacht, da ging es den Jugendlichen in den beiden deutschen Heimen wesentlich besser. Auch darf man nicht vergessen, ein wesentlicher Teil der Probleme, die Jugendliche haben oder machen, sind Probleme der Gesellschaft, in der sie aufwachsen. Die Ansätze von Ivan Illich „Plädoyer für die Abschaffung der Schule“ und „Pädagogik der Unterdrückten“ von Paulo Freire haben mich später mehr begeistert.

der NS-Frauenschaft angehängt und aufgrund ihrer Arbeit im Werk zu ihren Gunsten entschieden. Sie ist dann nach Berlin zum Studium der Psychologie bei gleichzeitiger Arbeit vom November 1942 bis zum Ende 23. April 1945 bei der Siemens-Schuckertwerke AG / Maschinenwerk Siemensstadt. Dann das damals übliche Leben in Berlin: Fliegeralarme, Luftschuttkeller, entstandenen Brandherde löschen. Mit dem letzten Zug ist sie aus Berlin in Richtung Hannover herausgekommen. Nach der Besetzung von Hannover durch die Engländer mussten ihre Eltern und sie das heil gebliebene Haus in H-Kleefeld räumen. Die Ernährungslage hatte sich gegenüber der Zeit im Krieg noch verschlechtert.

Nach dem Krieg hat Isa Bening im Durchgangslager Poggenhagen – Flüchtlingsjugendlager gearbeitet. Danach beim Arbeitsamt in Hannover, wo das Elend der Nachkriegszeit ebenfalls deutlich sichtbar war. Dann hat sie das Studium in Göttingen wieder aufgenommen. Dazu musste sie sich entnazifizieren lassen. Darüber hat sie sich nie beschwert. Mich hat das aber innerlich empört, weil die ganze Maßnahme eine zusätzliche Demütigung der Kriegsverlierer war, die nicht wieder gut machen konnte, was die Verlierer auch angerichtet haben mochten. Und die ganze Aktion hat ja die Frage nicht beantwortet, wer Hitler denn die Startbahn für seine Machtentfaltung gebaut hat. Ihr Diplom für Psychologie hat sie am 1. März von der Uni in Göttingen erhalten. Ihre vorbereitende Arbeit bei den Wagner Pelikan-Werken über „die psychologische Auswirkung der Fabrikarbeit bei Arbeiterinnen“ hat sie abgebrochen. Wenn ich mich recht erinnere war der Grund finanzieller Art, denn sie bekam als Praktikantin dort wohl kein oder nur wenig Geld.

Bei all den Ereignissen darf man nicht vergessen, bei der Generation von Isa waren die Freunde, Verlobte und Männer reihenweise im Krieg gefallen, verwundet, noch in der Gefangenschaft oder so vom Krieg verstört, dass alte Kontakte nicht wieder aufgenommen werden konnten.

Die Situation an den Universitäten war ja nach dem Krieg so, dass die Studenten und Studentinnen in der Mehrzahl schon Kriegseinsätze hinter sich hatte oder auch durch Verwundungen geschädigt war.<sup>2</sup> Es ist daher kein Wunder, dass in dieser Zeit viel Gruppen und Arbeitskreise im Umfeld der Hochschulen gebildet wurden, die danach strebten aus der Vergan-

---

2 Als ich 1948 als Vierzehnjähriger mit mangelnder Volksschulbildung in Oldenburg in die Fotografenklasse der Berufsschule kam, hatte ich Mitschüler, die schon während des Krieges beim Militär ihren Dienst geleistet hatten. Der Lehrer war ein invalider Malermeister. Bis auf eine Mitschülerin, deren Vater auch ein Fotogeschäft hatte, war ich der einzige Volksschüler.

genheit zu lernen und für eine bessere Zukunft mit vorzubereiten. Isa Bening hat sich damals im Arbeitskreis für angewandte Anthropologie engagiert. Ich füge noch eine Selbstdarstellung des Arbeitskreises weiter unten ein, die ich der Schrift „Die Juden und wir“ mit Beiträgen von Helmut Genschel, Prof. Dr. Hans Köhler, Horst Bethmann und Prof. Dr. Theodor Heuss 1957 entnommen habe. Dann habe ich noch ein Bild von einer Reihe von Schriften gemacht, die der Arbeitskreis veröffentlicht hat. Für die Herausgabe war meistens Horst Bethmann zuständig, der auch als Soldat verwundet wurde und in Göttingen studiert hat. Als er sein Studium mit einer Dissertation abschließen wollte und vom Thema her im Widerspruch zu der beginnenden Wiederaufrüstung geriet, bekam sein Doktorvater kalte Füße, so die Version, die ich gehört habe. Die jüngeren Leute von heute haben es ja nicht selbst mitbekommen, ab dem Zeitpunkt an, als die Sowjets und die Amis sich nicht mehr mochten und potentielle Kriegsgegner wurden, wurden die Nazi-Deutschen zu nützlichen Freunden aufgewertet. Im Grunde sind alle Bemühungen in Deutschland etwas wirklich Zukunftsträchtiges zu fördern oder aufzubauen gescheitert, weil sich in allen Politik-Bereichen der Konservatismus durchgesetzt hat. Diese Aussage verwirrt, wenn man nicht bedenkt, dass der Konservatismus nicht nur an der CDU/CSU und FDP klebt, sondern auch an den Sozialdemokraten und auch an den marxistischen Gruppen. Am erfolgreichsten waren dabei die Sozialdemokraten, denn der Sozialdemokratismus ist heute praktisch das Anliegen aller im Bundestag befindlichen Parteien. Sie versuchen zwar sich gegenseitig abzugrenzen, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie Problemen, die uns der Kapitalismus beschert, nicht anrühren, aber dafür alle Bürger gerne zu Wohlfahrtsempfänger machen würden, die dann ihren Dank dafür in der Wahlkabine ausdrücken müssen.

Dieser Göttinger Arbeitskreis hatte auch durch Tagungen und gemeinsame Mitglieder einen dichten Kontakt zum Internationalen Freundschaftsheim Bückeberg. Isa Bening hatte dadurch auch Kenntnis von der Existenz des Freundschaftsheimes. Sie empfahl mir auch im Bezug auf meinen Status als Suchender einen Aufenthalt in Bückeberg. Ich habe dann gefragt, wer da so hinkommt und was für Leute das denn so sind. Sie erzählte mir etwas von Friedensarbeit und es fiel auch das Wort Pazifismus. Das Wort hatte ich bis dahin noch nicht gehört und schon lange nicht benutzt. Man bedenke, ich war schon 22 Jahre alt. Und als sie dann aufzählte welche Akademiker sich dort einfänden und von den Studenten sprach, die sich da für längere Zeiten aufhielten, war meine Antwort, dass ich zu diesen Leuten nicht dazugehöre und ich mir nicht vorstellen könne, dort nützlich zu sein. Außerdem vermisste ich

nicht einen Glauben an irgendetwas, das mir als Rettungsring dienen könnte, sonder mir dürstete nach Wissen.

Mit dem Versprechen über das seltsame Wort Pazifismus nachzudenken habe ich dann auf einem schwedischen Frachter als Matrose angemustert. Wir waren da eine gesamteuropäische Besatzung, das heißt, es waren wohl ein Dutzend europäische Nationen vertreten. Ich habe dann mein Verhältnis zum Pazifismus nicht durch Diskussionen und der Literatur geklärt, sondern unter Berücksichtigung meiner Erlebnisse als Kind im Krieg und den Erfahrungen in der Arbeitswelt. Bei der Literatur bin ich mir nicht ganz sicher, denn ich hatte mir aus dem Bücherbestand meines Vaters – der wie ein Schatz gehütet wurde, weil wir quasi in einem Geschäftshaus mit offenen Türen lebten – Bände von Gustav Freytag – Soll und Haben oder Bilder aus der deutschen Vergangenheit – mitgenommen. Ich habe in Erinnerung, wenn ich nach der jeweiligen Wache darin gelesen habe, bin ich spätestens nach 3 bis 5 Seiten beim Lesen eingeschlafen.<sup>3</sup> Ich bin dann jedenfalls für mich zu dem Schluss gekommen, dass mit dem Krieg, auf die Gesamtbevölkerung bezogen, nie erreicht werden kann, was als Kriegs- oder als Verteidigungsziel vorher angegeben wird.

Ich bin dann im April 1957 für rund ein Vierteljahr im IFB gewesen und erlebte dort dann, dass die Arbeit mit den Händen genauso geschätzt wurde, als die mit dem Kopf. Ich geriet beim Ausheben einer Baugrube mit Schippen und Karre ungeplant in die Rolle eines Vorarbeiters. Alles Befremdende löste sich schnell in heiterer Vertrautheit auf. Pastor Wilhelm Mensching, der Gründer des IFB hätte mich gerne am Ende meines Aufenthaltes (oder nach weiteren Besuchen, das weiß ich nicht so genau) als Hausmeister dort behalten. Aber er meinte, das wäre nicht richtig, ich müsse meinen Weg gehen. Aber den kannte ich ja selbst nicht.

Ich habe die Berichte zum zehnjährigen und zum fünfundzwanzigjährigem Bestehen des Freundschaftsheimes eingescannt und als Anhang 146.3.1 und 146.3.2 angehängt, damit die Idee und ihre reale Gestaltung nachgelesen werden kann. Die Geschichte des Scheiterns des IFB kann ich nicht genau beschreiben, darum müssen Interessierte nach anderen Quellen suchen. Ich halte die Idee des Freundschaftsheimes, in der die praktische Arbeit als Mittel der

---

3 Mein Vater hat diese Bücher erst gelesen, als er alt und krank war. Der Krieg und der Existenzkampf hat ihm keine Ruhe zum Lesen gelassen. Der Krieg als die große Zerstörungsmaschine, die den Menschen keine Zeit für Kultur, Bildung und Muße lässt, ist nicht der Vater aller Dinge, wie es heißt, sondern der Saboteur der Dinge und Möglichkeiten, die das Leben lebenswert machen.

Verständigung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften eingesetzt wurde, nach wie vor – in tausendfacher Ausführung – als das bessere Konzept anstatt mit Waffen zu versuchen, den Frieden zu sichern.

Eines der Vorbilder, die in die Realisierung des IFB eingeflossen sind, war nach Mensching in seinem Bericht in der Festschrift „Unsere Aufgabe in friedloser Welt“ das Wirken der dänischen / skandinavischen Heimvolkshochschulen. Evald Gunnarsen, ein dänischer Heimvolkshochschullehrer berichtet in diesem Heft ausführlich über die Bedeutung der Heimvolkshochschulen in Dänemark. Dieses Modell ausgebaut (und vielleicht hinzugefügt mit dem Modell Freie Berufsbildungsassoziation <sup>4</sup>) in allen Ländern Europas und den Nachbarländern könnte eine größere Friedenssicherung bringen, als die fixe (aber rentable) Idee mehr Sicherheit mit mehr Waffen zu gewinnen. Wichtig ist dabei, dass die Lern- und Friedenseinheiten – jede für sich – in Bezug auf Inhalt und Form gegenüber dem Staat autonom sind und wenn eine staatliche finanzielle Unterstützung wettbewerbsneutral ist und keine „Bildungs-Erbhöfe“ entstehen lässt.

Evald Gunnarsen schreibt in seiner Schilderung der HVHS Dänemarks (auf der Seite 46)

1901 siegte das Volk zum zweiten mal, die Bauern setzten in diesem Jahre das parlamentarische System durch. Bis zum Jahrhundertwechsel hatte man in Dänemark - als einzigem Lande - den abnormen Zustand, daß die Stadtbevölkerung im großen ganzen konservativ war, während die Bauern das politisch fortschrittliche Element bildeten!

Man kann sagen, die Heimvolkshochschulen (HVHS) waren in Dänemark die Befreiungsbewegung und die Streiter für die Demokratie. Wer die Idee der HVHS persönlich erlebt hat, wird sich in dem engen gedanklichen Kleid des Nationalismus und Rassismus nicht mehr wohlfühlen.

Evald Gunnarsen und seine Frau Getrud (?) waren in der Zeit meines Aufenthaltes in der IFB dort hauptberuflich tätig. Ich hatte von ihren Erzählungen von den HVHS in Dänemark und den anderen skandinavischen Ländern erfahren. Ich sah da auch für mich eine Chance. Am 12. 6. 57 hat er mir ein Empfehlungsschreiben für eine HVHS in Schweden geschrieben. Dass ich nach Schweden wollte, hat wieder etwas mit der Seefahrt zu tun.

4 <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/3.0%20Freie%20Berufsbildungs-Assoziation%203.04.pdf>

Ich bin ja in einer waldarmen flachen Gegend aufgewachsen und wo der Boden aus Moor oder Sand bestand. Und die erste Reise auf dem ersten Küstenschiff hatte mich nach Schweden gebracht. Die Schären mit ihren Felsen, auf deren Spalten sich sogar Baumwurzeln halten konnten und dann die Fahrten von Göteborg durch den Vänern und Göta-Kanal, das war für mich die Offenbarung einer neuen und heilen Welt. Bremen und Bremerhaven waren 1950 noch aufgeräumte Trümmerstädte. Bei der Fahrt durch den Göta-Kanal hatte ich manchmal den Eindruck, als führen wir mit dem Schiff durch einen Wald. Wir haben dann direkt an Sägereien Schnittholz geladen. An diesen Sägereien roch es dann so vertraut wie bei der einen von zwei Sägereien in meinem Heimatdorf, die mein Lieblingsspielplatz in Kindertagen war. Der zweite Grund war, ich wollte in Nordschweden im Wald arbeiten, a) weil ich auf diese Arbeit neugierig war und b) weil ich mir das Geld für den angestrebten HVHS-Kurs erst verdienen musste. (Ein Arbeitsangebot lag vor.) Und der dritte Grund war; dass ich mit dem Faltboot von Elisabethfehn aus zum Ziel paddeln und segeln wollte.<sup>5</sup> Ich wollte mal „richtig“ zur See fahren, also mit abenteuerlichem Risiko. Ich hatte soviel Selbstvertrauen, dass ich aber nicht einmal eine Rettungsweste mit hatte.

Ich bin aber nur bis Trelleburg gekommen. Dort habe ich mein Ankommen in Schweden bei der Hafenbehörde gemeldet und erfuhr, dass ich ohne Arbeitserlaubnis, die in Deutschland zu beantragen wäre, in Schweden nicht arbeiten dürfe. Ich fühlte mich wie einen Bettler zurückgewiesen, auch weil ich auf dem schwedischen Frachter keine Arbeitsgenehmigung brauchte und landete – die Zwischenstufen ausgelassen – am Fließband bei Nord-Mende in Bremen, um Fernsehgeräte zusammenzuschrauben. Meine Fortbildung an der Abendvolkshochschule in Bremen klappte nicht, weil ich dort regelmäßig einschliefe. Von Evald Gunnarsen im IFB hatte ich ja auch erfahren, dass es in Deutschland HVHS gibt. Also habe ich solche Schulen gesucht und mir die ausgesucht, die die längsten Programme anbot und wo Deutsch und Rechnen oben anstand. Es war die Bäuerliche Volkshochschule in Rastede. Als ich im Mai 1958 die Zusage erhielt, hatte ich die Vorstellung, ich käme mit lauter Bauernsöhnen zusammen und hielt es daher für zweckmäßig mich bis zu Kursbeginn arbeitend in der Landwirtschaft umzusehen. Ich landete auf einem Bauernhof am Jadebusen. Als der Kurs begonnen hatte, stellte sich heraus, dass die Schülerzahl (um die 60) doch stark gemischt war. Erstens waren es weibliche und männliche Schüler und zwar waren die Landwir-

---

5 Ein paar Bilder sind hier zu sehen:

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/83.1.Mit.dem.Faltboot.nach.Schweden.pdf>

te vermutlich die stärkste „Fraktion“ aber nicht die Themen beherrschend. Es war ein volles Programm mit einer Berlinfahrt, Theaterbesuchen und jeder Menge Gastdozenten, vom Zeitungsredakteur über den Landhandel, Genossenschaften und Friedhofs- und Wohnkultur waren zu verzeichnen. Mein um 5 Jahre jüngerer Bruder, der im Gegensatz zu mir ein erfolgreicher Seemann war und bis zu der Zeit, als sein erforderlicher Ausweis für einwandfreies Hören und Sehen nicht verlängert wurde, als Kapitän unterwegs war und dann zum medizinischen Fußpfleger umschulte, war auch dabei. Mir fällt er an dieser Stelle ein, weil ich in Gedanken mir die erlebten Bildungsangebote vergegenwärtigte. In einer Diskussion um Möbel und Möbelbeschläge hat er sich über Messing eloxierte Beschläge aufgeregt. Von der Seefahrt waren ihm ja Messingbeschläge vertraut. Und wenn dann irgendwo Messing sah, war auch Messing drin. Die nur mit Messing angehauchten Beschläge fand er als Betrug. Ich kann mich an eine Theateraufführung erinnern, wo ich die Rolle des Judas Iskariot (Judas der Verräter) übernommen habe. Mein Motiv war wohl, dass ich das Gefühl hatte, es kann an der Geschichte eines Menschen etwas nicht stimmen, wenn er so allgemein negativ verurteilt wird. Außerdem musste er ja so handeln, wie er gehandelt hat, sonst hätte Jesus Geschichte ja nicht so laufen können, wie sie erzählt wird.

Mir fällt dabei der ehemalige Bundeskanzler Gerhard Schröder ein, der noch nie meine besondere Sympathie genossen hat. Aber bei seiner Verurteilung wegen seiner Putin-Kontakte und Aufsichtsratsfunktion in russischen Unternehmen habe ich das Gefühl, dass sich zu viele Menschen auf billige Weise den Status „Ich bin ein guter Mensch!“ aneignen wollen. Ich vermute, dass unter den Verurteilern auch solche sind, die mehr Dreck am Stecken haben als Gerhard Schröder.

Dem Winterkurs in Rastede folgte der Sommerkurs in der Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring vor den Toren von Göttingen.<sup>6</sup> Dies war ein intensiver Lernkurs von Schulwissen. Er endete mit einer Berechtigung zum Besuch von Wohlfahrtsschulen (heute Fachhochschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.) Für die Finanzierung eines solchen Studienganges fehlte mir aber das Geld.

Wieder nach Umwegen, landete ich 27jährig als Lehrling in zwei Genossenschaftsbanken, den ersten Teil absolvierte ich in Markoldendorf<sup>7</sup> und den zweiten Teil in Nörten-

---

<sup>6</sup> Ich müsste eigentlich für die damaligen Mitarbeiter beider Schulen eine Dankesrede halten. Mit einem Satz kann ich das aber nicht sagen und eine längere Ausführung kann hier nur irritieren

<sup>7</sup> <https://fleckchen-markoldendorf.jimdofree.com/markoldendorf/>

Hardenberg.<sup>8</sup>

Hier passt mein Brief an Pastor Mensching hin, den ich im April 1962 geschrieben habe.

Tristan Abromeit  
3355 Markoldendorf  
Grasweg 4

Markoldendorf, den 7. 4. 1962

Sehr verehrter Herr Pastor Mensching,

schon lange habe ich nichts mehr von mir hören lassen, das bedeutet aber nicht, daß Sie und der Pazifismus keinen Raum mehr in meiner Gedankenwelt haben. Es ist nur so, daß eine Berufsausbildung und eine neue Umwelt Forderungen an einem stellen, die da zu zwingen andere Interessen zurückzustellen.

Aber ehrlich gesagt, die Themen Krieg und Frieden, Religion, Liebe, Freiheit und Vernunft nehmen immer noch mehr von meiner Zeit in Anspruch, als es meine Ausbildung guttut. Andererseits ist es aber gut, daß ich etwas Abstand von pazifistische Kreise bekommen habe. Denn man lernt dadurch besser das Wesentliche im Pazifismus kennen, was für mich besonders wichtig ist, weil er bei mir nicht religiös bedingt ist, sondern weil ich ihn als eine politische Notwendigkeit ansehe. Auch läuft man Gefahr, wenn man sich nur im Kreise Gleichgesinnter bewegt, bei Menschen mit anderen Überzeugungen nur Böswilligkeit und Verblendung zu sehen.

Bei den letzten ,Bundestagswahlen habe ich mit dem Gedankengut einer Gruppe von Menschen Bekanntschaft gemacht, die behauptet, daß der wesentliche Grund für den unfriedlichen Zustand der Welt unsere heutigen Wirtschaftssysteme sind. Das Buch, das ich Ihnen hiermit für die Bibliothek des Freundschaftsheimes schicke, stammt aus diesem Kreis. Das Buch ist es wert, daß gelesen wird.

Charlotte Kolsch aus, Bremerhaven erzählte mir vor kurzem, daß Sie in Leipzig den Ehrendoktor erhalten haben und daß Sie bald mit Ihrer Frau nach Hannover umziehen können, da Sie dort eine Wohnung bekommen hätten. Herzlichen Glückwunsch zum Dr. h. c. und zur Wohnung. Verzeihen

---

8 <https://www.noerten-hardenberg.de/index.php?lang=de>

Sie bitte, daß ich das nur so am Schluß erwähnt habe.

Herzliche Grüße Ihr *Tristan Abromeit*

Mensching antwortet mit einer Postkarte vom 23. oder 24. (überschrieben) 4. 62. Er bedankt sich für das Büchlein und teilt mit, dass sein Sohn die Aufgabe des Vorstandsvorsitzenden übernommen hat. Er selbst sei mit seinen Kräften „recht herunter gekommen“, seine liebe Frau seit Mitte Februar krank und sie hätten keine Hilfe. „Ich brauche Ruhe, Ruhe, Ruhe, nachdem ich zu lange hier war. ...“

„Ich werde Sie in guter Erinnerung behalten. Ihr dankbarer W. Mensching“.

Von der Gruppe, von der ich Mensching berichtet hatte, hatte ich 1961 vor der Bundestagswahl nur ein Flugblatt und dann den Verteiler kennengelernt. Und das kam so: In der Zeit meiner Lehre in den Genossenschaftsbanken im Kreis Einbeck und Northeim hatte ich weiter Kontakt zur Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring gehalten.<sup>9</sup> Bei einer Rückfahrt mit dem Motorroller nach Markoldendorf habe ich eine Stippvisite bei einem ehemaligen Lehrer der HVHS Mariaspring in Northeim gemacht, der eine Mitschülerin von mir geheiratet hatte. Dort sah ich das Flugblatt, das meine Aufmerksamkeit hervorrief, weil es für ein Neutrales Deutschland warb. Herausgegeben hatte es eine Wählergemeinschaft. Im Inneenteil lass ich dann etwas über die Ökonomie, das mich ansprach. Aufgrund meiner Frage, wer das Flugblatt verteilt hat, wurde ich auf einen Volksschullehrer in dem Ort Vogelbeck verwiesen. Ich weiß nicht mehr, ob ich gleich anschließend oder ein anderes Mal nach Vogelbeck gefahren bin. Jedenfalls stand ich irgendwann bei ihm auf der Matte. Ich erfuhr, dass er Ekkehard Lindner hieß, die ökonomischen Aussagen im Flugblatt auf die Freiwirtschaftsschule verwiesen, die von einem Silvio Gesell begründet worden sei. Aus diesem Kontakt entwickelte sich eine Jahrzehnte dauernde Arbeitsgemeinschaft und Freundschaft mit Familienanschluss. Ekkehard Lindner<sup>10</sup> hatte sein freiwirtschaftliches Wissen als Flüchtling aus der DDR (damals in der BRD noch SBZ genannt) mitgebracht, das dort mit einem Freifahrtsschein nach Bautzen oder Sibirien „belohnt“ wurde.

Ich war aber nicht auf der Suche nach Glaubensinhalten, sondern nach sachlichem Wissen auch über die Ökonomie. Ich nahm damals noch an, dass die Unternehmensform der Genos-

---

9 Der Klinkerbau links auf der Startseite der HVHS war damals noch nicht vorhanden.  
<https://www.mariaspring.de>

10 Ich habe später E.L. geraten in die SPD einzutreten. Ich bin im April 1969 in Bremerhaven nach der Auflösung der Liberal Sozialen Partei in die FDP eingetreten.. E.L. wurde langjähriger Leiter einer Kreis-VHS. Ich hatte später für eine ähnliche Bewerbung die falsche Parteimitgliedschaft gehabt.

senschaft ein brauchbares Korrekturmittel zum Kapitalismus wäre. Das war auch der Grund, dass ich diese Lehre als mein damals einziges Bildungsangebot angenommen hatte. Ich halte die Genossenschaft als Unternehmensform immer noch für viele Unternehmen auch im Bildungsbereich für praktikabel. Mir wurde aber schnell aufgrund des neuen Wissens von der Freiwirtschaft klar, dass sie am Kapitalismus nichts ändern konnte.

Ich habe aber gleich beim Genossenschaftsverband in Hannover angefragt, was von der Freiwirtschaftslehre Gesells zu halten wäre. Die Antwort kam über den Leiter der Spar- und Darlehnskasse Markoldendorf, Herrn Küster, bei dem ich mich gut aufgehoben fühlte. Die Antwort lautete sinngemäß: Ein Teil der Lehren von Gesell seien inzwischen Bestandteil der Wirtschaftswissenschaft, ein anderer Teil sei politisch nicht durchzusetzen. Ich solle mich nicht zu viel damit beschäftigen. Diese Auskunft kann man auch so lesen: Die Freiwirtschaft bietet die Lösungen für unsere ökonomischen Probleme, aber die Politik verhindert, dass sie umgesetzt werden. Die Volksvertretung arbeitet kollektiv gegen die Interessen des Volkes. Damals wusste ich noch nicht, dass die Gründung der über einen langen Zeitraum erfolgreich wirkende Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft in zwei Jahrestagungen des Freiwirtschaftsbundes vorbereitet wurde und dass hier eine Zusammenarbeit von Ordoliberalen und Freiwirten stattgefunden hatte.

In der zweiten Hälfte meiner Lehrzeit in Nörten-Hardenberg, hatte ich das Gefühl, dass in Bezug auf die Weiterbildung bei mir noch nicht alles ausgereizt sei. Ich hatte vom Braunschweig-Kolleg gehört und habe mich zu einer Aufnahmeprüfung angemeldet, die ich nicht bestanden haben. Vermutlich habe ich zusammen mit dem später erfolgreichen Schriftsteller Uwe Timm gemeinsam in der Aufnahmeprüfung gesessen.<sup>11</sup>

Inzwischen hatte die HVHS Mariaspring<sup>12</sup> einen Mitarbeiter, der an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg studiert hatte. Diese Akademie war als Akademie für Gemeinschaft und als Instituts des zweiten Bildungsweges gegründet worden, wurde später in Hochschule für Wirtschaft und Politik umbenannt und ist danach (widersinnig) in die Hamburger Universität integriert worden.<sup>13</sup>

---

11 Siehe meinen Text: „Der Verrückte in den Dünen und die Folgen für mich als Leser.“ Text 172.1 <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/172.1.Anmerkungen.zur.Oekonomie.und.Demokratie.Text.2021.pdf>

12 Mariaspring ist eine Quelle. Das ursprüngliche HVHS-Gebäude wurde als Ausflugslokal gebaut. <https://www.mariaspring.de/>

13 Bekannte Dozenten und Absolventen siehe: [https://dewiki.de/Lexikon/Hamburger\\_Universit%C3%A4t\\_f%C3%BCr\\_Wirtschaft\\_und\\_Politik#Bekannte\\_Absolventen](https://dewiki.de/Lexikon/Hamburger_Universit%C3%A4t_f%C3%BCr_Wirtschaft_und_Politik#Bekannte_Absolventen)

Dieses Studium, das ich als grad. Volkswirt <sup>14</sup> abgeschlossen habe, hat bestimmt auf mich eine prägende Wirkung gehabt. Ich kann sie aber nicht beschreiben, weil ich sie nicht als gesonderter Wirkung wahrnehme. Ich möchte diese Zeit nicht missen, aber auch nicht ein zweites Mal erleben. Meine Hochachtung der Ökonomie als Wissenschaft hat nicht nur dort einen Knacks bekommen. Anstatt meine Fragen zur Freiwirtschaft klären zu können wurden sie abgeblockt. Nur der alte Professor Georg Hummel, der ein väterlicher Freund und Mentor von Prof. Wilhelm Nölling <sup>15</sup> war, erzählte gelegentlich hinter der Hand, dass er viel über Geld und Kredit bei Gesell gelernt hätte. Meine (und meiner Familie) private Lebenssituation war in dieser Zeit und danach mehr als bescheiden. Ungeplant war ich mehrfacher Vater geworden, es fehlte ein Einkommen, als Wohnung hatten wir nur eine Gartenlaube, und danach keine Arbeit, die die Familie ausreichend nährte. Auch nach der Gründung der zweiten Familie, diesmal mit drei statt mit vier Kindern wurde meine zweite Frau die wesentliche ökonomische Stütze für die Familie. Die sich ergänzenden Themen Freiwirtschaft und der rational begründete wehrhafte Pazifismus sind mir als Auftrag geblieben.

00000

### **Interner Anhang**

Ich füge hier noch die weiter oben angekündigte Vorstellung des Arbeitskreises für angewandte Anthropologie an, weiter ein Bild mit den vom Arbeitskreis herausgegebenen Schriften, dann einen Auszug aus der Schrift „Von der Rechtfertigung des Krieges“ von Horst Paul Dietrich (nach meiner Erinnerung ein Pseudonym von Horst Bethmann). Dann folgt noch ein Bild vom Freundschaftsheim, auf dem die Nissenhütte aus dem Anfang der Vereinsgründung gut zu sehen ist. Ich habe das Bild von meinem jüngerer Bruder Franz übernommen. Er hat zu anderen Zeiten als ich das Freundschaftsheim in Bückeberg aufgesucht. Er hat freiwillig die Aufgabe als Zivildienstleistender in einem Jugendheim in Oerlinghausen geleistet, obwohl er als Seemann nicht zu befürchten hatte, dass er zum Militärdienst eingezogen würde.

Nachfolgend die Selbstdarstellung des schon genannten Arbeitskreises.

---

14 Die Alternativen wären nach anderer Schwerpunktbildung grad. Betriebswirt oder grad. Sozialwirt gewesen.

15 [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_N%C3%B6lling](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_N%C3%B6lling)

>> Der Arbeitskreis für angewandte Anthropologie e. V. , Göttingen ist eine zwanglose Vereinigung von Wissenschaftlern und Praktikern der Menschenführung mit dem Ziel, den Einsatz aller geistigen und sittlichen Kräfte des Menschen für eine dauerhafte, friedliche Lebensordnung zu fördern.

Besonders erstrebt werden  
eine fruchtbare Anwendung aller Erkenntnisse über die Natur und das Wesen des Menschen (Anthropologie) auf die praktische Gestaltung sozialer und kultureller Beziehungen;

Stärkung des Bewußtseins sittlicher Verantwortung jedes einzelnen, insbesondere der Theoretiker und Praktiker der Menschenführung, für das Gesamtwohl der Menschheit;

Überwindung der Gegensätze zwischen Theorie und Praxis, den verschiedenen Erkenntnisbereichen (Wissenschaft, Philosophie und Religion) und den verschiedenen Kultursystemen, Weltanschauungen und Konfessionen, bzw. deren gegen-seitige Achtung und Anerkennung;

allgemeine Erziehung und Aufklärung im Sinne dieser Ziele.

Der Arbeitskreis wendet sich damit gegen jeden Mißbrauch menschlicher Erkenntnisse und Fähigkeiten für zerstörerische und amoralische Zwecke; gegen Rechtlosigkeit, Unterdrückung, Rassen- und Völkerhaß; sowie gegen jede Behinderung des Strebens nach Wahrheit, des Bekenntnisses der eigenen Überzeugung und der Gewissensfreiheit.

---

Falls Sie diese Ziele für erstrebenswert halten, unterstützen Sie bitte die Tätigkeit des Arbeitskreises auf die Ihnen mögliche Weise. Anfragen, Einsendungen und Bestellungen erbitten wir an unsere Geschäftsstelle:  
(20 a) Großburgwedel / Han.,

~~Hermann-Blanke-Straße 2, Postscheckkonto Hannover Nr. 519 32.~~ <<

(entnommen: Die Juden und wir, 1957  
Genschel / Köhler/ Bethmann / Heuss )

00000



Auszüge: Entnommen „Von der Rechtfertigung des Krieges  
 von Horst Paul Dietrich  
 Göttingen MXMLIV

>>... B. S h a w machte einmal den Vorschlag, „durch eine Vereinigung gerüsteter und fanatischer Pazifisten aller Völker... einen militärischen Machtausgleich gegen den Krieg zu organisieren. Er übersah, daß jeder, der heute rüstet und zu einem Angriffs- oder Verteidigungskrieg bereit ist, sich dennoch für einen Friedensfreund hält! Daß ein Krieg der „Friedensfreunde“ untereinander aber weniger blutig und fürchterlich sein würde als ein solcher unter Tyrannen, ist kaum zu erwarten. Alles wäre an diesem Vorschlag schön, wenn es sichere Kriterien dafür gäbe, wessen Friedensliebe echt ist und wessen nicht. Aber weder den Atombomben, Panzern und Flugzeugen noch den Köpfen derer, die sie bereithalten, kann man ansehen, was eines Tages damit geschieht. Auch wenn man sämtlichen Staatsmännern freimütig Glauben schenkte, daß sie nur zur Verteidigung des Friedens rüsteten, kann jedes einmal vorhandene Kriegsinstrument in den Händen weniger verantwortungsbewußter Nachfolger zur Angriffswaffe werden.

Keine Staatsform garantiert absolute Sicherheit vor plötzlich auftretender Gewalt-herrschaft. Was nützen alle Opfer für einen noch so gerechtfertigten Krieg, wenn

nach siegreichem Ende ein Diktator im eigenen Land die Gewalt an sich reißt. Hitler und andere Alleinherrscher sind ohne Waffengewalt zur Macht gelangt, und bei einem Militärputsch erweist sich plötzlich das Verteidigungsinstrument als gefährlicher Bumerang gegen die Freiheit. Beteuerungen des Friedenswillens gibt es so viele wie Völker mit verschiedenen Weltanschauungen, aber nur einen glaubhaften Beweis: Verzicht auf Krieg überhaupt! Auf die Dauer gibt es gegen Terror, Unterdrückung und Vernichtung nur ein Mittel: rückhaltlose Aufklärung der Massen über Betrug und Täuschungsmanöver jeder Art. ... << (Seite 24)

\*

>>... Man mag von Vernunft und Sittlichkeit denken wie man will: wem die Vernichtung der Menschheit oder des eigenen Lebens nicht gleichgültig ist, muß jene wenigstens soweit anerkennen, daß Kriege auf der Erde unmöglich gemacht werden. Ringt sich jemand gegen Tradition und nationalen Egoismus, gegen Absolutheitsansprüche und Bequemlichkeiten zu dieser Einsicht durch, wird er auch täglich und stündlich Gelegenheit finden, seiner Gesinnung praktischen Ausdruck zu verleihen und so in seinem Bereich das künftige Schicksal der Menschheit mitzugestalten. Nicht aus Feigheit muß auf den Krieg verzichtet werden, sondern aus Verantwortungsbewußtsein! Wenn diese Einsicht aber nicht gleichzeitig Sklaverei und Unterdrückung bedeuten soll, verlangt sie von jedem persönliche Opfer - sei es an Rechten, an materiellem Gut oder an Ansichten. Aber alles das wird immer weniger schlimm sein als die Verbrennungen, Lähmungen und Erstickungen auf den Schlachtfeldern eines künftigen Krieges.

Das vereinfacht die Diskussion um die Rechtfertigung des Krieges wesentlich. Tapferkeit kann in Zukunft nur Verzicht auf angestammte Rechte und Vorteile oder Mut zur Wahrheit und Verweigerung jedes Befehls zur Gewaltanwendung bedeuten. Erweisen sich Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit und Egoismus trotzdem stärker als alle Vernunft, dann ist alles Geschrei über den Untergang der Kultur überflüssig, dann sind Atomkriege und Gewaltherrschaften nur notwendige Folgen einer Situation, die man selbst mitverschuldet hat. Die Menschheit ist soviel wert, wie jeder zu ihrem Wert beiträgt. Alles andere ist Sentimentalität, die nicht in das Zeitalter der Atomkraft gehört.

Niemand kann sagen, was die Zukunft bringen wird. Alle können nur das tun, was nach bestem Wissen und Gewissen mögliches Unglück verhindert. Jeder muß selbst entscheiden, wofür es sich noch lohnt, Kriege zu führen oder auf Krieg zu verzichten und welche Kraft er noch zu mobilisieren vermag, um nach dieser Entscheidung zu handeln. Wer hier konsequent ist, kann auch der Zukunft gelassen entgegen sehen. Es mag sein, daß die Menschheit den Willen zu ihrer eigenen Ret-

tung nicht aufbringt, aber es steht nirgends geschrieben, daß die Fähigkeiten des Menschen zur vernünftigen Ordnung seines Lebens geringer sein sollten als zur Herstellung von Vernichtungswaffen.

Wenn wir die Lösung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme mit der gleichen Objektivität, Nüchternheit und Einsatzbereitschaft anpacken wie die Experimente der Kernphysik, wird die Menschheit nicht gefährdet werden. Von der vernünftigen Entscheidung jedes einzelnen hängt es ab, welchen Frieden die Erfindung der Wasserstoffbombe bringen wird: den „ewigen des Kirchhofs“ - wie Kant sagt - oder einen irdisch-menschlichen, der die fruchtbare Entfaltung aller geistigen Fähigkeiten der Menschheit gestattet.

Es kommt darauf an, den atomaren Kräften und dem metaphysischen Schweigen auf ihre Drohungen alle positiven menschlichen Kräfte entgegenzustellen. Es ist das einzige, was der Mensch mit gutem Gewissen auf der Erde zu tun vermag - ganz gleich, welches seine eigentliche Bestimmung sein mag. Die Grenze dieses Vermögens wird sich erst zeigen, wenn es auch bis zum Grund ausgeschöpft ist. Das ist vorläufig aber nicht annähernd der Fall. Selbst wenn Atomwaffen einen Sinn haben sollten, müßten sie das letzte Mittel sein und hätten solange zu schweigen, bis alle übrigen sich als wirkungslos erwiesen hätten. Wenn die Wasserstoffbomben oder andere Vernichtungswaffen die Menschheit nicht vernichten sollen, müßte die Menschheit jenes überlieferte System selbstherrlicher Nationen, doktrinärer Parteien, autoritärer Weltanschauungen und absoluter Religionssysteme zersprengen und selbst ein Jüngstes Gericht veranstalten, das die Gewalttätigen von den Friedfertigen, die Heuchler von den Ehrlichen und die Gleichgültigen von den Verantwortungsbewußten scheidet.

Es kommt darauf an, unabhängig von allen Prinzipien, Formeln und Gewohnheiten diejenigen aufzurufen, die daran glauben können, daß das menschliche Leben auch ohne Gewalt einen Sinn hat, und die bereit sind, ihre parteilichen, nationalen oder religiösen Differenzen soweit zu begraben, als sie dem gemeinsamen Ziel im Wege stehen.

Dann mag auf höherer Ebene ein neuer Krieg beginnen, in dem nicht Macht, sondern Wahrheit den Ausschlag gibt und in dem die Menschheit beweisen kann, ob sie so viel wert ist, wie sie selbst vermeint.<< (Seite 50 f.)

00000



Das Bild vom IFB habe ich von einem Bruder Franz Abromeit erhalten. Ich konnte mich nicht erinnern, es im eigenen Bestand zu haben. September 2018. Tristan Abromeit

00000

[Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.](http://www.tristan-abromeit.de/pdf/93.5%20Rueckkehr%20II%20KriegUndFrieden.pdf)

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/93.5%20Rueckkehr%20II%20KriegUndFrieden.pdf>



Färöer und Island

Dateiformat: PDF/Adobe Acrobat

28. Apr. 2010 ... Mich erinnert sein Thema an meine Zeit im **Internationalen Freundschaftsheim** in Bückeberg in den fünfziger Jahren zu den heißen Zeiten des ...

00000

**Die Freiwilligen**  
Ausbildung zur gewaltlosen Selbsthilfe  
und unmilitärischen Verteidigung  
von  
Bodo Manstein und Nikolaus Koch  
Augsburg, den 1. Mai 1959

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/52.3%20Anhang%20II%20Die%20Freiwilligen%20DIN%20A4.pdf>